



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunst-Wanderbücher

eine Anleitung zu Kunststudien im Spaziergehen

Von alter zu neuer Heimatkunst

Schwindrazheim, Oskar

Hamburg, 1908

Was ist zu erwarten und was ist schon geschehen?

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55627](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55627)

Und ein zweites Studiengebiet bieten unsere alten poetischen Sitten und Gebräuche — auch unsere alten Volkstrachten! — sowie die Geschichte, die Sagen, Märchen, Schwänke, Lieder und Sprüche unseres Volkes. Gerade in dem den verschiedenen Gauen unseres Vaterlandes besonders Eigenen liegt noch ein ungeheurer Schatz der Anregung verborgen, der an die Stelle abgedroschener, ewig wiederholter Gedanken neueigene, frisches Leben mit sich bringende setzen könnte. Man denke nur einmal an alte Sitten, wie das Osterfeuer, das Rolandsreiten u. dgl.; man denke an die dekorativen Formen unserer alten Volkstrachten, oder man lese beispielsweise die charaktervollen friesischen Sagen, über denen der ganze Ernst der Nordseeküste lagert, oder die schneekischnen ostholsteinischen Märchen, die uns Prof. Wisser in wortgetreuer Wiedergabe der echt volkstümlich-märchenhaften Erzählungsweise der alten Erzählerin geschenkt hat. —

Was ist zu erwarten und was ist schon geschehen?

Sind es unerhörte, umstürzlerische, unnatürliche Gedanken, die uns so beim Wandern durch unsere Heimat und ihre alte Heimatkunst gekommen sind? Ist es vielmehr nicht das Natürlichste, Selbstverständlichste, Einfachste und Praktischste von der Welt, was wir wünschen? Man könnt's ja fast hausbacken vernünftig nennen — ist's etwas anders, als was wir einem Redner, der im Wahne, so besonders poetisch usw. zu sein, geschwollen, geziert und fremdwortgespickt daherredet, zurufen: Reden Sie doch

wie Ihnen der Schnabel gewachsen ist!, wenn wir wünschen: Laßt uns in der Kunst einfach vernünftig unsere Heimatsprache reden! — ?

Daß der Wiederanschluß an das Altheimische nichts als reines natürliches Vernünftigsein ist, zeigt ja besonders eindrücklich die traurige Umwandlung unserer Kleinstädte und Dörfer, seit sie ihre altheimische naturgemäße Kunst verließen und die Großstadt kopierten — aus behaglichen, anmutenden Schmuckstücken unseres Vaterlandes sind sie Stätten künstlerischer Öde geworden! Mit einem Schlage gewinnen sie heute in ihrer alteigenen heimatlichen Kunst, die sie wie alle Welt bislang über die Achsel ansahen, die langgesuchte Grundlage für neueigene Kunst zurück — und zwar eine ausprobierte Grundlage, die für den Ort wie für seine künstlerischen und handwerklichen Kräfte paßt und wie keine Kunsttheorie vorher gerade ihnen eine gesunde Entwicklung gewährleistet.

Wir haben schon oben gesagt, wir wollen und erwarten keine Unerhörtheiten und Sensationen, wie man solche heute leider oft genug mit dem Begriff „Eigenart“ verbindet.

Wir denken nicht daran, sogar aus jedem kleinen Dörfchen oder Städtchen eine verblüffende Kuriosität zu machen. Im Gegenteil, wir möchten die verblüffenden Kuriositäten, die Stadt und Dorf sich heute großmannsüchtig-modernistisch leisten, verhindern und beide zu vernünftiger Selbständigkeit, wenn sie denn auch „nur“ bescheiden anmutig ist wie einst, zurückführen. Wir denken nicht daran, aus jedem Kunsthandwerker oder Handwerks-

mann sogar ein Kunstphänomen zu machen, im Gegenteil, wir wollen ihm das Künsteln à la Soundso und Soundso abgewöhnen und ihm die an kein Auffallenwollen denkende ruhige, in ehrlicher Arbeit und fröhlicher Äußerung eigenentwickelten, persönlichen Schönheitsinnes Befriedigung findende Denkweise der alten Handwerker in Stadt und Land wiedergeben. Wir denken nicht dran, draconische Gesetze aufzustellen, die dies und das verbieten, weil's nicht „streng Heimatstil“ ist — wir möchten nur, daß man nicht unnötig daheim gewachsenes Gold fortwirft und fremden Glitter dafür eintauscht. Wir denken nicht an „Salontirolerei“, denken nicht daran, jede Kleinigkeit lautschreiend mit „heimatlichem Eigengeist“ zu erfüllen, „heimatliche“ Fußschemel oder Brotschneidemesser zu erstreben und zu erhoffen — wo's nicht geht, geht's nicht. —

Es gibt eine Menge wichtiger Sachen, wo ruhig bescheidene, aber bestimmte, mit der Heimat stimmende Eigenart sehr wohl denkbar ist, die früher so und dabei sehr schön und praktisch waren, ja schöner und praktischer als hernach, da sie anders gemacht wurden — warum also sie nicht wieder so heimatlich gestalten? Wir denken nicht daran, um auch diese Seite der Sache zu streifen, dem Kunstindustriellen und Fabrikanten zu dem Duzend von Stilen und „à la“, die er schon „pflegt“, noch ein Duzend neuer: friesisch, hessisch, vierländisch usw. für seine verschieden beheimateten Kunden aufzuhallen; im Gegenteil, wir möchten ihn von allen andern Stilen befreien zugunsten des einen: des seinen! — wie ja auch die Fabrikanten des alten Siegburger, Kreussener und Raerener

Steinzeugs eben nur ihren eigenen Stil befolgten — und gute Geschäfte damit machten!

Widersprechen unsere Gedanken dem, was wir sonst in neuen Bestrebungen um uns sehen? Ist's etwa ein in der Luft stehender, durch nichts in unserm sonstigen gesunden Volksleben von heut gestützter Gedanke? Vergleichen wir unsere Heimatkunstabewegung einmal mit den Bestrebungen für Heimatschutz und Denkmalpflege, für volkstümliche Kunsterziehung, für Wohlfahrts- und Heimatpflege in Stadt und Land, für Erforschung alter deutscher Kunst, für natürlichen Zeichenunterricht, für Handfertigkeitspflege, für Heimatmuseen und heimatliche Kunstausstellungen u. a., oder, um noch andere Gebiete heranzuziehen, für veredelte Volksunterhaltung, Volksliteratur, für Heimatkunde, für Pflege des Volksliedes u. a., denken wir an das Interesse für Volkstracht, für alte Volksfeste, für die Heimatgeschichte, für Dialektdichtung und -pflege, denken wir an das spürbare Hervortreten einer deutsch-nationalen Strömung auf allen erdenklichen andern Gebieten — da fühlen wir doch wohl, daß unser Heimatkunstgedanke nicht in der Luft hängt, sondern nur ein Teil, gottlob! ein Teil einer größeren Bewegung: einer herzlichen Erneuerung unseres gesamten deutschen Volkstums in jeder Hinsicht ist.

Was sagen uns die Versuche, die auf dem Wege zu einer neuen Heimatkunst schon vorliegen?

Zweierlei Versuche müssen wir da betrachten.

Einmal die, die gar nicht beabsichtigen, neue Heimatkunst, sondern nur neueigene Kunst zu sein. Streichen

wir die, die nur neu um jeden Preis sein wollen, ohne auf Gesundheit und Dauer Anspruch zu erheben, und die, die an unbekannt Fremdes anknüpfen, um Originalität vorzutäuschen, so bleiben allerlei anmutende Versuche übrig, die ganz von selbst, da sie praktisch, einfach usw. sein wollen, zum Gutheimischen zurückgreifen, wie das in allerlei Merkmalen deutlich sichtbar wird.

Zum zweiten die Versuche, die an Altheimisches anknüpfen.

Gewiß, es gibt mißglückte darunter. Die Straßen z. B., die in einigen deutschen Städten absichtlich in altheimischer Art gebaut worden sind, befriedigen nicht allgemein. Aber vergleichen wir sie einmal mit den Straßen, die zuletzt vorher entstanden, so ist kein Zweifel, daß sie denn doch einen Schritt vorwärts bedeuten. Das getadelte Gespißtssein mit Schmuß ist Erbteil der lehtvorhergegangenen Zeit, die eben darin ja Schönheit suchte — es ist übrigens verzeihlich, daß man, nun man die Schönheit des Altheimischen empfand, damit in kindlicher Freude ihm zur Ehre prunkte. Das Archaisieren in den Einzelheiten, das genaue Kopieren des Alten ist gleichfalls Erbteil der lehtvergangenen Zeit der „Stilreinheit“ — es ist gleichfalls verzeihlich, es ist immer noch besser, als das Kopieren fremder Eigenart, der grotesken Bizarrerie gewisser übermoderner Formen!

Unsere Heimatkunstabewegung ist somit im Grunde gar nicht dadurch betroffen. Das war Lehrgeld!

Aber außer den mißglückten Versuchen gibt es auch geglückte. Schon unter den einzelnen Häusern der eben-

genannten Straßen sind solche vorhanden oder es sind einzelne Teile geglückt. Dazu kommen andere Versuche. In bezug auf kleinstädtische und bäuerliche Häuser seien die Resultate einiger von Regierungen ausgeschriebener Wettbewerbe z. B. in Sachsen, im Reg.-Bez. Minden und Fürstentum Schaumburg-Lippe, desgl. vom Verein für Volkskunst und Volkstunde in München und vom Verein für niedersächsisches Volkstum in Bremen, vom Vierländer Verein für Kunst und Heimatpflege u. a. genannt. In Rathhäusern, Kirchen u. a. Monumentalbauten hat man gleichfalls an verschiedenen Orten erfolgreiche Versuche gemacht, an das Heimische anzuknüpfen. Alte heimatische kunstgewerbliche Techniken sind mit Glück wieder aufgenommen worden, ebenso alte Muster neubelebt, so in Schleswig-Holstein heimische Webetechniken, in der Lüneburger Heide heimische Möbelformen. Unsere moderne Gartenbewegung knüpft in Anlage und Gartenzubehör, Mobiliar usw. ausgesprochen an altheimische Art an und noch mehr die Bewegung für künstlerischen Städtebau!

All das ist wohl geeignet, uns in unserm Streben zu bestärken!

Langsam wird's gehen — von zu vielem haben wir uns erst wieder zu befreien, zu groß ist der Unterschied zwischen dem Punkte, da der Faden eigendeutscher Heimatkunst abriß, und heute. Zu langsam wird's vielleicht manchem gehen, der an die schnellen Modeerfolge der letzten Jahre gewöhnt ist. — Es ist aber gerade recht: Gut Ding will Weile haben! Nicht im Nu wollen wir einen luftigen Pavillon auführen, den der Sturm eines

Tages wieder umwirft, wir denken an ein dauerhaftes Gebäude, zu dem wir uns freuen, die ersten Grundsteine mit Herzutragen zu können, auf denen sie dereinst erwachsen möge, die neue deutsche Heimatkunst — die Kunst der wiedergefundenen deutschen Selbständigkeit, die Kunst der gesunden Selbstverständlichkeit!

Möge jeder Wanderer durch unsere Heimat das Seine dazu beitragen, ihr die Stätte zu bereiten!

